

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau

Zur Chronik.

12. März 1941.

I. Der Krieg. 1. Die Opfer. Die englischen Verluste (in England selbst) betragen im Februar 789 Getötete und 1068 Verletzte. Von den Getöteten waren 383 Männer, 312 Frauen und 91 Kinder unter 16 Jahren. — Die Gesamtzahl der bisher getöteten Zivilpersonen wird auf 25 000 angegeben.

2. Die Kriegsführung. Englische Fallschirmspringer machen in Südalien einen Versuch, dessen Zweck und Gelingen einigermaßen dunkel geblieben sind.

Der englisch-norwegische Vorstoß auf die Lofoten-Inseln im Norden von Norwegen dient hauptsächlich der Zerstörung der großen dortigen Vorräte von Fischöl und Anlagen zu dessen Herstellung. Man nimmt sowohl „Quislinge“ als norwegische „Freiwillige“ mit. (Jene wohl als Geiseln?)

Die „Freien Franzosen“ de Gaulles stoßen vom Tschadsee in Französisch-Mittelafrica in kühnem Zuge gegen die Oasen in Italienisch-Südlibyen und Südtripolis, besonders die von Kufru, dem einstigen Mittelpunkt des berühmten, fanatisch mohammedanischen, von den Italienern vertriebenen Senussi-Ordens, vor und erobern sie. Ebenso dringen sie bis Gadhames in Südtripolis und sogar nach Erythräa vor.

Ganz Italienisch-Somaliland mit der Hauptstadt Modagiscio ist von den südafrikanischen Truppen im „Blitzkrieg“ erobert worden. Der Angriff auf Abessinien dringt von allen Seiten vor. In Erythräa hält sich hartnäckig die Bergfestung Keren. Vor Tripolis ist es noch still.

Die verheißungsvollen Bauern-Kolonien in der Cyrenaika sollen vorläufig von England übernommen werden. Graziani hat um deren Schonung gebeten.

II. Der Balkan. Die nach der Katastrophe ihres Landes nach Rumänien geflüchteten Polen, darunter viele Soldaten, sind (gegen alles Völkerrecht) von Rumänien den Deutschen ausgeliefert worden.

Antonescu veranstaltet nach bekanntem Muster ein sogenanntes Plebiszit über seine Politik, das auch nach bekanntem Muster ausfällt.

2. Bulgarien. Das „Britische Institut“ in Sofia hat sich aufgelöst. Die englische Gesandtschaft, wie die holländische und belgische, verlassen Sofia. Das Personal ist zum Teil schlecht behandelt worden. In Konstantinopel explodieren Zeitbomben, die man in das Gepäck der Engländer geschmuggelt hatte, töten und verwunden eine größere Anzahl Personen und richten große Zerstörung an.

III. Türkei. Von Papen hat den guten Geschmack, in Ankara einen Film: „Der Sieg im Westen“ aufführen zu lassen und dazu die türkischen Spitzen und das ganze diplomatische Korps einzuladen. Es seien aber nur wenige gekommen; keine Türken. War die Schweiz vertreten?

IV. Russland. Die in Moskau tagende Allrussische Parteikonferenz hat sich, wie es scheint, fast nur mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt. Sie hat einen 15-Jahr-Plan aufgestellt. Der Staatskommissar Malenko hat an dem Zustand von Industrie und Verkehr eine Kritik geübt, die ganz der anderwärts erwähnten von Freda Utly entsprach.

Aufgefallen ist, daß aus dem Zentralausschuß Litwinoff ausgeschlossen und dafür Kuusinen in daselbe aufgenommen worden ist. Bedeutet das eine weitere Absage an Litwinoffs „westliche“ Politik?

In der Armee soll eine tiefgreifende Reform am Werke sein.

V. Frankreich. Die neueste Kabinettsbildung bedeutet einen weiteren Ruck nach rechts. Belin, der korporativ gesinnte ehemalige Gewerkschaftspolitiker, behält seinen Posten als Arbeitsminister, aber in beschränkter und untergeordneter

Form. Pétain hält in St-Etienne eine Rede an die Arbeiter, sie zur Solidarität aufrüttelnd.

2. Der Konflikt wegen der Stellung zu Deutschland bleibt ungelöst. Die neuen Verhandlungen mit Laval zerstören sich. De Brinon erscheint im unbefestigten Frankreich.

Darlan droht, wenn die Engländer weiter französische Schiffe aufbrächten, diese durch seine Flotte geleiten und es auf alles ankommen zu lassen. Darüber finden Verhandlungen mit England statt. Amerika scheint zu vermitteln.

3. Die Lebensmittelnot nähert sich der Hungersnot. Aerzte erklären, eine ganze Generation von französischer Jugend drohe an der Unterernährung unheilbaren Schaden zu nehmen. Man habe eine Einfuhr von 500 000 Tonnen Weizen aus Amerika nötig, wenn die Bäckereien nicht vom 15. April an geschlossen werden sollen. (Die Bierproduktion wird aber nicht eingeschränkt.) England zögert noch, die Blockade zu lockern. Für diesen Zustand sei Deutschland verantwortlich. Doch ist das amerikanische Schiff „Cold Harbor“ mit Milchkonserven, Vitaminen, Medikamenten und Wollwaren in Marseille gelandet. Nur eine Ladung Haferflocken hat man nicht hereingelassen.

Der englische Standpunkt ist begreiflich, ich halte ihn aber unter höheren Gesichtspunkten doch für falsch.

In der Kriegszone sind 60 000 Häuser ganz, 180 000 teilweise zerstört worden. Dabei zahlt Frankreich an Deutschland täglich 40 Millionen Schweizer Franken.

4. Die Havas-Agentur sei nun in den Händen eines deutsch-französischen Konsortiums.

Der Presse werde (im Vichy-Gebiet) größere Freiheit gestattet. Die Vorzensur werde aufgehoben, es bleibe bloß eine „Kontrolle“.

VI. Südamerika. Die Wahlen ergeben in Chile eine Mehrheit der Linken. Chile und Bolivien schließen einen Nichtangriffspakt.

VII. Deutschland. Die Reichsschuld ist von 1933 an von 11,3 auf 77 Milliarden Reichsmark gestiegen.

In Berlin wird unter Benutzung von auf der Kanalinsel Guernsey gefundenem Material eine Ausstellung über die — englische Freimaurerei veranstaltet.

Die Universitätsstudien werden wieder mehr zu der früheren Form zurückgeführt.

VIII. Spanien. König Alfons XIII. ist in Rom gestorben. Sein Sohn wird Kronpräsident.

Die Rechnung Italiens für das Franco-Spanien gelieferte Kriegsmaterial beträgt 5½ Milliarden Lire. Und die deutsche?

Spanien erhält unter englischer Duldung fortwährend Lebensmittel von Amerika und darf von ihm finanzielle Hilfe erwarten.

IX. Italien. Deutsch-italienische Wirtschaftsverhandlungen sollen auch die Lage nach dem Kriege regeln.

Mit den Vereinigten Staaten gerät man in immer schärferen Konflikt. Auf die Schließung der amerikanischen Konsulate von Palermo und Neapel antworten die USA mit der italienischen in Detroit und Newark und auf die Einschränkung der Bewegungsfreiheit seiner Konsularbeamten in Italien mit der der italienischen in den USA.

Aehnlich wie für Frankreich bildet sich für Italien eine antifaschistische Kampforganisation, „Freie italienische Bewegung“ genannt. Zu ihr rufen in Amerika u. a. Graf Sforza, Don Sturzo, die Professoren Borgese und Salvemini, Toscanini, der Sohn des berühmten Musikers, und La Guardia, der Bürgermeister von New York, auf. In den Vereinigten Staaten leben etwa fünf Millionen Italiener.

X. England. Der König fährt dem seinen Posten antretenden neuen amerikanischen Gefandten Winant auf ähnliche Weise entgegen, wie Roosevelt Lord Halifax.

Infolge der neuen industriellen Umwälzung müssen eine Million *Arbeiter* umgeschult werden. Immer mehr werden *Frauen* zur Rüstungsindustrie beigezogen.

XI. *Die Vereinigten Staaten*. Sechs Friedensorganisationen demonstrieren vor dem Weißen Hause gegen den Krieg.

Zur Verhinderung der *Streiks* (an denen besonders die ehemals von Lewis geleiteten und wohl immer noch von ihm beeinflußten CJO-Gewerkschaften beteiligt sind) wird ein *Arbeitsrat* geschaffen. Einzelne Gewerkschafter verlangen sogar die 7-Tage-Woche.

Es soll *keine Zensur* geben. Nur spezifisch *militärische* Mitteilungen sollen einer gewissen Kontrolle unterliegen.

Der Senat faßt eine Resolution gegen Besitzveränderungen in bezug auf Gebiete der „westlichen Hemisphäre“, die unter nicht amerikanischen Ländern vor sich gingen.

XII. *Aus den unterdrückten Ländern*. In *Schweden* plant Professor Undén ein „Nordisches Institut“ und eine entsprechende Volkshochschule.

In *Dänemark* spaltet sich die nationalsozialistische Bewegung.

In *Belgien* wird ein Arbeiter wegen Durchschneidung militärischer Telephon-drähnte zum Tode verurteilt.

Der bekannte Politiker *Paul Hymans* ist gestorben.

Der ehemalige Ministerpräsident *de Geers* kehrt aus London nach Holland zurück. Ein Gebrochener oder Bekehrter?

England gesteht allen dort niedergelassenen, aus ihrem Lande vertriebenen *legalen Regierungen* die vollen Souveränitätsrechte zu, besonders in bezug auf die zu ihnen gehörenden militärischen Kräfte.

XIII. *Die Verfolgten und Geqüälteten*. 1. Was die französischen *Emigrantenlager* betrifft, so sollen sie weniger aufgelöst als *aufgeteilt* werden, und zwar so, daß die Männer und die Frauen, die Eltern und die Kinder und so fort in besondere, kleinere Lager kämen. Diese geplante neue Ordnung werde neben den Vorteilen auch Nachteile haben.

2. Zum übelsten, was die Vichy-Regierung tut, gehört die immer wiederholte *Auslieferung von politischen Flüchtlingen* an ihre Todfeinde. So ist neuerdings die von *Breitscheid* und *Hilferding* erfolgt. Man kann sich denken, was das bedeutet! Die Regierung ist höchstens damit zu entschuldigen, daß sie auf *Befehl* handle. Aber ist das wirklich eine Entschuldigung? Auf die schärfste Weise wirft ihr der amerikanische Staatssekretär *Hull* vor, daß sie so viele dieser Emigranten, die ohne weiteres nach den Vereinigten Staaten kommen dürften, auf deutschen Befehl zurückhalte. Vielleicht hilft das ein wenig, da man Amerika *braucht*.

3. Ueber die *Juden* ist nun neben der schon erwähnten Aktion gegen die nach Lublin zu bringenden Wiener Judenschaft noch die *bulgarische Katastrophe* gekommen. In *Holland* hat sich ihre Lage selbstverständlich auch noch weiter verschlechtert. Für die Universitäten ist der *numerus clausus* eingeführt und für Amsterdam das *Ghetto*.

XIV. *Friedensbewegung*. Professor *Ludwig Quidde*, der bekannte Vorkämpfer der Friedensbewegung, ist 83jährig in Genf gestorben, als eine Verkörperung der Tragik dieser Zeiten. Er vertrat lange mehr den „gemäßigten“ Flügel des Pazifismus und war darum dem andern nicht immer lieb. Aber er war ein lauterer und vor allem ein *mutiger* Kämpfer. Mit feiner Schrift über den Kaiser Caligula, worin man das Porträt Wilhelms des Zweiten erkannte, hat er sich eine glänzende Karriere verdorben. Tapfer ist er gegen das an Belgien verübte Unrecht gestanden. (Ich erinnere mich dankbar eines damals empfangenen Memorials darüber, das, wie ich später erfuhr, von ihm stammte.) Seinen edlen Charakter loben alle, die ihn gekannt haben.

XV. *Natur und Kultur*. Ein schwer zu fassendes Schicksal hat über dem Leben des kanadischen Arztes und Forschers *Frederic Banting*, des Erfinders (oder

Entdeckers?) des *Insulins*, das besonders gegen Zuckerkrankheit mit großem Erfolg angewendet wird, gewaltet. Er ist auf dem Flug nach England, wo er von seinem ebenfalls neu entdeckten Mittel gegen die *Giftgase* Mitteilung und Gebrauch machen wollte, über Neufundland verunglückt. Und wie viele *Verderber* der Menschheit leben! Man ist versucht, bei solchen Ereignissen an *dämonische Einflüsse* zu denken. Doch sei das Mittel andern bekanntgemacht worden.

XVI. Religion und Kirche. 1. Protestantismus. Ein Kriegsopfer, und zwar keines der geringsten, ist der *englische Sonntag*, der sowohl in England als in Amerika wegen der Rüstungsarbeit preisgegeben wird, in England auch dadurch, daß nun Theateraufführungen und Konzerte, für die am Werktag kein Raum ist, am Sonntag stattfinden dürfen. Man möchte die Wiederherstellung des stillen Sonntags nach dem Kriege wünschen. Ihm verdankt England einen Teil seiner Widerstandskraft.

Der Fall *Niemöller* hat sich inzwischen soweit aufgeklärt, daß der Uebertritt zur römischen Kirche dementiert wird. Niemöller habe sich bloß mit Freude in das Studium der Kirchenväter vertieft, wogegen auch der eifrigste Protestant nichts haben kann. (Der Schreibende wünscht dringend, sie *besser* zu kennen!) Dagegen steht wohl zweierlei fest. Erstens: auf dem vielgenannten „Boden der reformatorischen Theologie“ scheint Niemöller doch nur mit unsicherem Fuß zu stehen. Er eignet sich also nicht zum protestantischen Märtyrer. Zweitens: Als einen *christlichen* Märtyrer aber darf man einen Mann nicht hinstellen, der ohne eine Spur von Gewissenskrupeln am Tage als Führer eines Unterseebootes ein feindliches Schiff versenkt und am Abend das Christfest feiert, und der diese Haltung nie mißbilligt hat. Er mag ein tapferer und in vieler Beziehung vortrefflicher Mann sein, aber eine Märtyrerkrone paßt nicht auf sein Haupt.

Die Geschichte seines „Märtyrertums“ in der Schweiz war aber vielfagend. Man hat sich in den Schweizerkirchen auf dem „Boden der reformatorischen Theologie“ zwei Jahrzehnte lang die Gelegenheit zu Märtyrertum gründlich abgeschnitten. Aber einen Märtyrer zu haben, war doch eine schöne Sache. Daher die Begeisterung für Niemöller. Sein *Ver sagen* als Märtyrer wirft ein sehr belehrendes Licht auf eine falsche Sache.

Im „Reformierten Kirchenblatt“ rechnet Professor *Rudolf Lichtenhan* in Basel scharf mit dem Hochmut und Richtgeist ab, der besonders die durch die Basler Schule der neuen Orthodoxie gegangene jüngere theologische Generation charakterisiert. Wenn sogar ein Mann wie Lichtenhan sich genötigt sieht, auf diese Art mit dem Stocke dreinzuschlagen, so muß die Sache schlimm genug sein. Und sie ist es sicherlich.

2. Katholizismus. Von dem *Hirtenbrief* der deutschen Bischöfe wird berichtet, daß er Gott für „den bevorstehenden Endkampf um die Freiheit des deutschen (!) Volkes“ anrufe und als Folge des deutschen Sieges „viele Jahre ungestörten Friedens“ verheiße. Stimmt das? Der Bischof *Galén* von Münster habe freilich nicht für den Sieg, sondern bloß für den Frieden beten lassen. Die Konferenz der französischen Bischöfe und Erzbischöfe zur Stellungnahme zu der neuen französischen Lage hat im besetzten und unbefestigten Frankreich getrennt stattgefunden: in Lyon und Paris. Man hat sich, wie schon gemeldet worden ist, auf die übliche Formel geeinigt, daß man sich auf die religiöse Arbeit konzentrieren wolle. Der Erzbischof von Paris, *Suhar*, fordert in einem Hirtenbrief alle Franzosen auf, „sich um das französische Ideal zu scharen und die französische Einheit aufrechtzuerhalten und zu mehren“.

Allerlei Aeußerungen und Mutmaßungen über die Stellung des Vatikans zu der französischen Lage müssen den Papst so aufgeregt haben, daß er in einer seiner „Oeffentlichen Konferenzen“ sich heftig gegen die „Brunnenvergiftung“ durch die Presse gewendet habe.

Pius XII. gedenke nach Ende des Krieges ein großes *Konzil* einzuberufen.

Zur schweizerischen Lage.

11. März 1941.

Die Berichtszeit ist für die Schweiz, soweit ihr besonderes Leben in Betracht kommt, nicht gerade durch Ereignisse ausgezeichnet, die eine starke Spannung erzeugt hätten.

In bezug auf das, was wir unsere *Außenpolitik* (die ja meistens bloß *passiver* Art ist) nennen könnten, ist immerhin ein Ereignis zu verzeichnen, das aus naheliegenden Gründen in möglichster Stille gehalten worden ist, das aber keine kleine Bedeutung hat: *das Handelsabkommen mit Rußland*. Entgegen der Behauptung, daß die Verhandlungen unserer Delegation in Moskau (welche interessanterweise von einem der Oeffentlichkeit ganz unbekannten Manne, Dr. Ebrard, geführt wurde), gescheitert seien, haben diese sogar zu einem günstigen Abschluß geführt. Rußland wolle uns Oele und Fette, Getreide und Futtermittel, Baumwolle, Petroleum, Naphtaproducte und andere Rohstoffe liefern, während es von uns vor allem Maschinen, Apparate und Präzisionsinstrumente kaufen wolle. Alles vorläufig für ein Jahr.

Dieses Ereignis ist auch dann, wenn man dahinter nichts *Symbolisches* sucht, vielfagend. Einleuchtend ist für jedermann, wie wichtig es für die Frage werden kann, die jetzt in gewisser Beziehung unsere Lebensfrage ist: unsere *Verförgung* mit Lebensmitteln und Rohstoffen. Das könnte für den Kampf um unsere „Unabhängigkeit“ (wer ist unabhängig?) fast entscheidend sein. Freilich liegt in der andern Waagschale ein bedenkliches Gewicht: in bezug auf den *Transport* der von Rußland uns und von uns Rußland zu liefernden Güter werden wir erst recht abhängig. Es erhebt sich weiter die Frage, ob nicht hinter dem Abkommen die ausgesprochene oder unausgesprochene Bedingung steht, daß es nun zu normalen „diplomatischen Beziehungen“ zwischen Rußland und der Schweiz komme, vielleicht auch, daß endlich die Kommunistenhetze aufhöre.

Zu diesem Ereignis gefällt sich in einem ähnlichen Zusammenhang die Anerkennung der Schuld seiner Flieger an den bekannten Bombenabwürfen in unserem Lande, die Schädigungen an Leib und Leben wie an Sachgütern bewirkt haben, durch die Regierung Englands und deren Bereitwilligkeit zur Gutmachung, soweit diese möglich ist. Die englische Regierung erklärt dabei ausdrücklich, daß sie diese Schuld nicht als genügend erwiesen betrachte, aber aus freundschaftlicher Gefinnung der Schweiz entgegenkommen wolle. Man hat seither von *englischen Ueberfliegungen* der Schweiz auch nichts mehr gehört. Hoffentlich wird nun jenes törichte, schweizerisch-selbstgerechte Gerede von der „*angeblichen*“ Freundschaft Englands für die kleinen Völker aufhören.¹⁾ Ich wiederhole: Wer jetzt unter uns gegen England hetzt, ja auch nur, wer ohne Not, d. h. ohne daß die Wahrheitspflicht es forderte, gegen England redet, der unterstützt Englands Feinde und soll jedenfalls nicht mehr von „Neutralität“ reden. Er handelt — um es milde auszudrücken — gegen die Schweiz.

Von Bedeutung für die außenpolitische Lage der Schweiz scheinen mir ferner einige Aeußerungen von der Seite der Achse her zu sein. Es wird besonders von Mussolini immer wieder betont, daß nun besonders nach der „Erledigung“ des Balkans die noch übrig gebliebenen „Neutralen“ Europas, d. h. wohl vor allem die Schweiz und Schweden (Portugal wird man wohl in Ruhe lassen), vor die Frage gestellt würden, ob sie die „Neue Ordnung Europas“ anerkennen wollten oder nicht. Wenn nicht, was dann? In dem Originaltext seiner neuesten Rede (den ich mir leider nicht verschaffen konnte) soll Mussolini auch behauptet haben, die Schweiz und Portugal seien „englischem Einfluß zugänglich“. Zugleich kommen aus Deutschlands gleichgeschalteter Presse immer stärkere Angriffe auf die Schweiz

¹⁾ Man lese einmal den Leitartikel der „Times“ vom 16. Dezember über die „Kleinen Völker“.

und ihren hochmütigen Willen, etwas Besonderes zu sein. Viel wichtiger noch ist die neueste Aeußerung von Göbbels über die Schweiz:

„Deutschland habe sein Verhalten gegenüber andern Ländern nur nach strategischen Gesichtspunkten bestimmt und keineswegs etwa nach einem Interesse an sich, kleine Länder zu verschlucken. Dabei hätte es z. B. auch gar keine Rolle gespielt, welche Haltung gewisse schweizerische Zeitungen eingenommen hätten. Bei dieser Sachlage wäre es völlig widerfinng, zu erwarten, daß Deutschland solche Aktionen für die Zeit nach einem deutschen Sieg etwa noch plane. Länder wie Schweden und die Schweiz hätten von der deutschen Wehrmacht niedergekämpft werden können; Deutschland denke aber gar nicht daran, z. B. die Schweiz anzugreifen. Das wäre an sich auch gar nicht nötig, weil es, wie der Minister bemerkte, genügen würde, ihr für einige Zeit die Kohlenufuhr abzuschneiden. Aber auch das tue Deutschland nicht, was als deutlicher Beweis dafür dienen könnte, daß es nicht die Absicht habe, die Länder auch staatspolitisch einzuordnen. Auf keinen Fall bestehet die Absicht, nach dem Kriege etwa andern Völkern die nationalsozialistische Weltanschauung bringen zu wollen. Wenn ein Land seine Produkte Deutschland liefere, so heiße das ja nicht, daß es dafür ein Führerstaat werden wolle, ebenso wenig wie Deutschland, wenn es einem andern Staate Maschinen liefere, eine Demokratie zu werden wünsche.“

Was diese Erklärung, in etwas gröbere Worte übersetzt, sagen will, brauche ich wohl keinem Leser klar zu machen.¹⁾

Das sind sehr gefährliche Sirenen töne, denen allerlei Tendenzen entgegenkommen. Ihnen gegenüber hilft nicht die sehr zweifelhafte und sehr unklare Rede von der Schweiz als „Hüterin der Alpenpässe“ (für wen denn?) oder gar die bloße Neutralitätslösung, sondern nur der Ausblick auf den wirklich freien, d. h. föderativen Zusammenschluß Europas wie der ganzen Welt, und das Ringen darum. Wie viele Schweizer sehen mit klaren Augen diese Sachlage und den rettenden Weg?

Wir bleiben wieder in der Nähe der Außenpolitik, wenn wir gewisse Erscheinungen des innerpolitischen Lebens, die in der Berichtszeit hervorgetreten sind, ins Auge fassen. Man hat in dieser Beziehung darauf hingewiesen, daß die „Zürcher Illustrierte“ aus Mangel an Unterstützung eingehen mußte, während deutsche Propagandaliteratur die Schweiz in immer höheren Wellen überschwemme. Vielleicht wäre doch noch hinzuzufügen — und das zu beachten wäre besonders für die „Nation“ wichtig! — daß man in einem solchen Kampfe nicht dadurch siegt, daß man, selbst sein Bestes preisgebend, eine Stufe oder mehrere von seiner Höhe herabsteigt.

In die gleiche Rubrik ist es zu bringen, wenn die neu geschaffene „Verbindungsstelle für das Pressewesen“ damit debutiert, daß sie eine Kollektivreise schweizerischer Journalisten nach Deutschland arrangiert.

Solche Dinge, die sich in allerlei Formen wiederholen, tragen dazu bei, nach und nach allen schweizerischen Sinn zu zerstören, wie der Tropfen den Stein zerstört.²⁾

¹⁾ Auf die Bedeutung der Erklärung über die *Zeitungen* ist anderwärts hingewiesen.

²⁾ In diesen Zusammenhang gehört auch die Affäre des Pfarrers Werner Wirth in Trübbach (im St. Galler Rheintal), der wegen nationalsozialistischer Agitation verhaftet worden ist. Ich rede sehr ungern davon, muß es aber tun, weil man zur Abwechslung wieder einmal diesen Mann mir an die Rockschöße hängen will. (Das tut man immer nur, wenn es mir zum Nachteil zu gereichen scheint. Einen Brunner oder Thurneysen z. B., die wirklich meine Schüler gewesen sind, hängt man mir nicht an.) In mehreren Zeitungen habe ich die Behauptung gelesen, daß dieser Mann „von Professor Ragaz geschult worden sei“. Daran ist kein wahres Wort; es ist sogar das Gegenteil wahr. Er ist gerade nicht durch mich „geschult“ worden. Wer-

Wenden wir uns nun der *inneren Politik* zu, so hat mir eine Tatsache Eindruck gemacht, offenbar mehr als andern: das war die neue Radio-Rede des Bundesrates Etter über die geplante *Feier des 650. Erinnerungstages an die Gründung der Eidgenossenschaft*. Man konnte sich schon die Frage stellen, ob denn diese Feier wirklich von „oben“ herab angeordnet werden mußte, ob das dem Geiste des zu feiernden Ereignisses entspreche, und konnte sich auch fragen, ob es denn gerade Etter sein mußte, der sie urbi et orbi ankündigte. Aber nun diese geplante Feier selbst, dieses Rütlifeuer mit dem Fackellauf: durch eine solche Komödie (denn eine solche wird es unweigerlich und ist es dem Wesen nach), deren Formen noch dazu, wenn ich nicht ganz irre, aus Hitler-Deutschland stammen¹⁾, soll der Ernst, den dieses Fest gerade heute besitzt, und der Segen, den es haben könnte, vernichtet werden? Ist das nicht ganz furchtbar traurig? Und das läßt man sich bieten?

Zur Seite stellen muß man dem Stil dieser Bundesfeier die schon letztes Mal erwähnte, von den militärischen und politischen Spitzen protegierte Aufführung der „*Cité sur la montagne*“ des Herrn Baron de Reynold, zu welcher der Zivilist nur in „*Abendtoilette*“ gehen darf — was an sich freilich gut zu dieser Sache paßt, wenn nicht gerade Fastnacht ist.

Im übrigen steuert man jenen *reaktionären Kurs* weiter, der von Grütl und Tell schon eine schöne Strecke abgeführt hat. Trotz den Verhandlungen in Moskau veranstaltet man in der *Nicole* dienenden „*Imprimerie coopérative*“ in Genf eine Hausfuchung und verhaftet den Verwalter. Jedenfalls ohne ernsthaftes Ergebnis. Aehnliches ist — schon vor einer Weile — einer Versammlung der sozialdemokratischen „*Partei-Opposition*“ geschehen. In die „*politische Kommission*“ des *Pressedienstes*, „*Verbindungsstelle für das Pressewesen*“ genannt, wählt man nicht einen

Der Wirth ist meines Wissens nie mein Schüler oder auch nur Student gewesen. Allerdings hat er sich, nach seiner Art, der religiös-sozialen Bewegung angeschlossen, weil sie damals die große Konjunktur hatte, aber jede Berührung mit mir geschah in Form heftigen *Gegensatzes*, und zwar noch bevor er Kommunist geworden war. Ich habe auch später ihn und sein Tun stets abgelehnt, und sicher hat er mir das mit Gleicher Vergolten. Vollends seinen Uebergang zum Nationalsozialismus mir zuzuschreiben, wäre ja die Tollheit selbst.

Der Sachverhalt ist für jeden, der Pfarrer Wirth kennt, ganz eindeutig: Wirth gehört zu den nicht seltenen Menschen, welche aus Unklarheit und Haltlosigkeit jeder neu auftretenden Bewegung verfallen, besonders wenn sie etwas Radikales an sich zu haben scheinen. Und zwar auf ihre Weise *aufrichtig*.

Und das muß ich zu Ehren von Pfarrer Wirth erklären: Er ist, auf *seine Art*, durchaus *ehrlich*. Es stehen gewiß keine unlauteren Motive hinter seinem Tun. So ist er ohne Zweifel auch zum Nationalsozialismus gegangen, weil er in seiner Verworrenheit überzeugt ist, daß dieser wirklich auch eine Erneuerung des Leben der Schweiz bedeuten könnte. Es ist ja nicht der einzige Pfarrer, der so denkt, weder unter den protestantischen noch unter den katholischen, und man hat solche lange Zeit in sehr einflußreichen Stellungen gelassen. Wirth ist ehrlich und, so muß ich hinzufügen, *mutig*. Er schreckt vor keiner gewagten Sache zurück, wenn sie ihm richtig scheint. Diese Eigenschaften sind selten. Schade, daß sie in diesem Falle so schlecht angewendet werden.

Ich gebe dieses Zeugnis der Ehrlichkeit und des Mutes für Pfarrer Wirth um so lieber ab, als es nicht meine Art ist, Menschen von mir abzuschütteln, auch dann nicht, wenn ich dazu zehnmal das Recht hätte (wie schwer habe ich mir im Großen und Kleinen damit geschadet!), dazu weil er der Enkel eines auch von mir hochverehrten Mannes und Verwandter von Menschen ist, die ich liebe und achte. Möchte er doch noch den Weg auf festen Boden hin und in die Klarheit finden!

¹⁾ Dieses Fackellauf-Motiv ist vor Jahren bei einer nazistischen Sportfeier angewendet worden. An den *antiken* Fackellauf werden weder die Schwyzler noch die Berner Bauern denken!

Vertreter der doch so ungefährlichen „Linken“. Die sogenannte *Reform des Bundesrates* aber hat ja auch keinen andern Sinn als die zwar eigentlich unnötig gewordene, aber für einen klaren Zweck zu demonstrierende „Zähmung der Wider-spenstigen“. In diesem Sinne beantragt die dafür eingesetzte nationalrätsliche Kommission die Erhöhung der Zahl der Bundesräte auf neun, aber ohne die von der Sozialdemokratie geforderte Berücksichtigung der Landesgegenden wie der politischen Richtungen. Noch einmal: auf diesem Weg kommt nichts heraus als Trug — ut aliquid fieri videatur. (Damit es scheine, daß etwas geschehe.)

Auch die Linie der *Militarisierung* der Schweiz (die von der militärischen Landesverteidigung scharf zu trennen ist) hebt sich immer wieder heraus. Da ist zum Beispiel in einer in der „Neuen Zürcher Zeitung“ unter dem Gesamttitle „Eidgenössische Rechenschaft und Verpflichtung“ erscheinenden Serie von Auffäßen als *erster* einer von Dr. Allgöwer gekommen, der einem fast ein wenig an die Zukunftsbilder von Ernst Jünger erinnert. Die Schweiz als Land des absoluten Soldaten — wäre das noch die Schweiz? Aber dergleichen lebt in vielen Köpfen. Wie man dabei mit der *Demokratie* umspringt, zeigt das Bestreben, trotz dem Volksentscheid vom 1. Dezember den *militärischen Vorunterricht* doch durchzusetzen, wenn auch zunächst bloß auf kantonalem Boden.¹⁾

Ein gutes Zeichen ist die mit 150 000 Stimmen Mehrheit erfolgte Verwerfung der *Reval-Initiative*. Wobei man freilich hinzufügen muß, daß es traurig war, in solchen Zeiten über eine solche Sache abstimmen zu müssen. Man behauptet, die Reval-Initiative selbst und die ihr zugefallenen zirka 300 000 Stimmen seien zum großen Teil als *Protest* gegen die Behandlung der Schnapsfälscheraffäre, gegen die burokratische Einmischung des Staates in das Leben des Bürgers und gegen die politische und wirtschaftliche Vernachlässigung der Urfschweiz zu erklären. Ein solcher Protest ist an sich gewiß höchst berechtigt, aber der Schnapsbrennhafen war dafür sicher nicht das rechte Symbol.

Auf dem solidesten Boden bewegen wir uns mit den *wirtschaftlichen* Bestrebungen. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß dort *alles solid sei*²⁾; aber es sind doch ernsthafte Fragen, die auch nicht ganz ohne Ernst behandelt werden können. Neben dem Mehranbau sind es besonders die Probleme der Altersversicherung, der Arbeitsbeschaffung, der Planung der Industrie, welche die Geister beschäftigen. Dazu das des sogenannten Familienschutzes (mit dem Familienlohn!), das freilich, wie leider auch das der Berufsorganisation, in die Hände der Reaktion geraten ist, was eine schwere, aber wohlverdiente Strafe für Sünden der „Linken“ ist. Eine in Bern stattgefundene *Wirtschaftskonferenz*, wie die Landestagung der „Unabhängigen“ und der Jungliberalen hatten diese Themen zum Gegenstand. Bemerkenswert scheint mir, daß *Duttweiler*, dessen Migros ja als Kritik und Konkurrenz des Genossenschaftswesens erschienen ist, mit dem *Allgemeinen Konsumverein* von Basel Beziehungen anknüpft. Hier öffnet sich in der Tat ein Weg in die Zukunft. — Einen andern Aspekt der Sachlage zeigt der *Gewerkschaftsbund* auf, indem er in einer Petition an den Bundesrat eine Ausgleichung der Löhne der Arbeiterschaft mit den so stark gestiegenen Lebenskosten verlangt. Während vom 1. September 1939 bis zum 1. Dezember 1940 der Index um 23,5 % gestiegen sei, so die Löhne im Durchschnitt bloß um 4,9 %, was einen Ausfall von ca. 18,5 % ergibt. Hier öffnet sich der Ausblick in radikale *Umstellungen* der Wirtschaftsordnung, die kommen werden.

Zum Schlusse möchte ich noch etwas Paradoxes sagen, mit dem es mir aber sehr ernst ist. Was ist wohl die *schlimmste* Erscheinung in unserem öffentlichen Leben? Ich antworte: die Art, wie nun unfere politischen Parteien zur *Religion* zu-

¹⁾ Die Affäre *Fonjallaz*, die nun „erledigt“ worden ist, zeigt aufs neue, wie wenig *militäristische Gesinnung* nationale Treue verbürgt.

²⁾ Man denke z. B. an gewisse Vorkommnisse im *Wallis*.

rückkehren. Wohlverstanden: zur *Religion*, nicht zu *Gott!* Das ist doch zum großen Teil das, was Jesus „Heuchelei“ nennt. Es ist aber deswegen so schlimm, weil es das hindert, was freilich das „*Unum Necessarium*“ und schließlich unsere einzige Rettung ist: die Rückkehr oder besser: die Umkehr zu *Gott!*

Geist oder Gewalt?

Ueberall stellt sich heute diese Frage. Gibt es überhaupt einen dringlicheren Anruf als diesen? Wo ist der Geist der gegenseitigen Hilfe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe?

Unsere Schweiz ist eines der kleinsten Länder. Ihr Bestehen ist aufs engste verbunden mit der Achtung vor den geistigen Mächten: Stark sein verpflichtet gegenüber dem Schwachen, Gefundheit gegenüber dem Kranken, Reichtum gegenüber dem Bedürftigen, Arbeit gegenüber dem, der sich vergeblich darum bemüht. Ohne dieses wache Gemeinschaftsgefühl ist unsere Demokratie auf Sand gebaut.

Die Schweiz will und muß weiter bestehen; sie soll erst recht lebendig werden. Zeugnis solcher Lebendigkeit legen unter anderm die vielen freiwilligen Gaben ab, die das Schweizervolk Jahr für Jahr zur Linderung von Not beiträgt. Mit einer um rund Fr. 30.000.— höhere Spende für die Gebrechlichen hat es letztes Jahr bewiesen, daß es trotz verlockenden Theorien nicht aufhört, einzustehen für Taufende von Schwerhörigen, Verkrüppelten, Taubstummen, Invaliden, körperlich und geistig Blinden, Epileptischen.

Die Schweiz hat den Mut, Ja zu sagen zu der — gleich in allen andern Ländern— großen Zahl Gebrechlicher. Sie weiß, daß manche von ihnen Helden des Alltags sind, vor denen Starke und Gefunde sich beugen müssen. Sie weiß auch von dem namenlosen Leid, das manche Mütter um ihre gebrechlichen Kinder tragen, und sie weiß in demütiger Erkenntnis menschlicher Grenzen zudem von der Verpflichtung, die jeder Mann und jede Frau tragen, nach Kräften neues Elend zu verhüten. Und sie dankt Gott, daß bis dahin unser Land vom Elend und Grauen der Kriegsverstümmlungen verschont blieb.

Die Schweizerische Vereinigung *Pro Infirmis* beweist immer wieder aufs neue, daß Helferwillen heilen und vorzubeugen vermag.

Sie bittet durch ihre Kunstkarten heute jede Schweizerfamilie um einen Beitrag. Schweizervolk, höre den Ruf und beweise die Kräfte der Wahrheit und Liebe!

*Schweizerische Vereinigung für Anormale:
Pro Infirmis.*

Von den Verewigten.

Im Alter von 63 Jahren, allzufrüh, aus der kaum begonnenen, vom schweren Amte entlasteten Periode seines Lebens, ist Pfarrer *Hans Kober* von uns gegangen. Er gehörte auch nicht zu denen, welche im Vordergrunde der religiös-fozialen Sache standen und stehend, aber er hat mehr im Hintergrunde eine ebenso große, wenn nicht größere Aufgabe erfüllt: eine Jüngerschaft Christi in der Nachfolge Christi zu üben, und dies, wie es ja im Wesen dieser Sache liegt, besonders in der *Liebe*, und hier wieder besonders im Dienste an den Armen, Gedrückten und Verfolgten. Auf diesem Wege ist er vom Pfarramt weg in den Dienst der stadtzürcherischen Armenpflege getreten. Er war den Armen nicht bloß ein Funktionär, sondern ein Mensch und Jünger Christi. Und das ist nichts Kleines! Als er, stark erschöpft, dieses Werk aufgab, nahm er sich im gleichen Geiste der Emigranten an. Daß er aber auch den Mut hatte, in die Öffentlichkeit zu treten und für die Gerechtigkeit Zeugnis abzulegen, bewies sein unerschrockenes Einstehen für die Sache der spanischen Republikaner. Hatte er doch als Mitarbeiter Fliedners in Madrid die spanischen Zustände, das spanische Volk und seine Not kennen gelernt. Viele werden diesen Mann vermissen, viele ihm danken. Es ruht auf ihm etwas von dem Segen, der im Gleichnisse vom Weltgericht über die gesprochen ist, die Jesus und damit Gott in den geringsten der Brüder Jesu erkennen.